

Petra Petersen

# Echt krass!

Eine Frauenärztin berichtet

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 82

© 2005

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 3-932416-93-7

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## Vorwort

Mein Name ist Kamps, Dr. med. Viola Kamps. Ich bin vierundsechzig Jahre alt und seit zweiunddreißig Jahren niedergelassene Gynäkologin und ausgebildete Sexualtherapeutin. Besonders diese Ausbildung hilft mir, mich mit den mannigfaltigen Problemen meiner Patientinnen (und oft auch denen ihrer Partner) auseinanderzusetzen und ihnen Rat und Hilfe geben zu können. Man glaubt ja nicht, wie viele Menschen irgendwelche – oft völlig natürliche – Belanglosigkeiten in sexueller Hinsicht als Problem empfinden. So aufgeklärt und aufgeschlossen, wie wir im allgemeinen glauben, ist unsere wertvolle Gesellschaft noch lange nicht.

Im Gegenteil, auch heute noch, im Zeitalter weitgehender sexueller Freiheiten, gibt es eine Vielzahl von Menschen – Frauen wie Männer – die mit dieser Freizügigkeit nichts anfangen oder zumindest mit ihr nicht umgehen können. Diese Menschen haben allerdings genauso viel oder wenig Trieb wie die anderen, sind aber in so sich gefangen, daß sie diese Triebe, wenn überhaupt, nur verklemmt ausleben können. Häufig äußert sich dies dann in Voyeurismus, Exhibitionismus (oder beidem zusammen), der Unfähigkeit, über normalen Geschlechtsverkehr Befriedigung zu erlangen oder tatsächlicher Asexualität. Eine Heilung

ist immer nur dann möglich, wenn der Patient sein Problem als solches erkennt oder wahrnimmt und der Leidensdruck so groß ist, daß er bereit ist, sich zu öffnen und Hilfe anzunehmen. Oftmals werden dabei so peinliche Themen berührt, daß erst eine lange Therapie hilft, zu einem wie auch immer gearteten befriedigenden Sexualleben zu kommen.

Eine Feststellung liegt mir besonders am Herzen, weil attraktive und gut aussehende Menschen oft auch zu Sex-Symbolen stilisiert werden: Eine ‚Pamela-Anderson-Figur‘ sagt nichts über das Triebverhalten der dazugehörigen Dame aus. Diese kann durchaus eine Libido wie ein Gefrierschrank haben, wohingegen so manches biedere Hausmütterchen eine Triebveranlagung wie ein Hauskaninchen aufweisen sein kann. Dies gilt natürlich für die männlichen Gegenstücke wie ‚George-Clooney-Schönlinge‘ und ‚Ottfried-Fischer-Hausmannskost‘ gleichermaßen.

Meine Patientinnen kommen aus allen Gesellschaftsschichten und so ziemlich allen Altersgruppen. Und da jeder Mensch ein geschlechtliches Wesen ist, haben auch sehr, sehr viele Leute die oben geschilderten Probleme – also geschlechtliche Schrullen, um es einmal salopp auszudrücken, die großteils aber völlig normal und harmlos sind und, wenn überhaupt, lediglich aufgrund irgendwelcher Verklemmungen als belastend empfunden werden.

Ich will Ihnen in der Folge anhand einiger Begebenheiten darstellen, was meine Patientinnen mir oft nach allerhand Überwindung als Problem schilderten.

So können Sie selber entscheiden, ob Sie es persönlich als Problem sehen würden oder schlicht und einfach als Variante eines mehr oder weniger reichen Sexuallebens. Namen und Örtlichkeiten habe ich selbstverständlich geändert, die Inhalte gebe ich jedoch, teilweise mit den Worten der Betroffenen, unverändert wieder. Die Geschichten reichen zurück in die ersten Jahre meiner Tätigkeit, also bis in die Siebziger, teilweise sind sie aber auch ganz aktuell. So werden Sie feststellen können, daß sich zwar die Zeiten geändert haben, die Menschen und ihre sexuellen Bedürfnisse und Probleme indessen kaum. Zwar hat die Liberalisierung von Sex und Körperlichkeit durch Gesetze, Medien und letztlich Erziehung einiges verändert. So ist zum Beispiel die Befriedigung gewisser Bedürfnisse erheblich leichter geworden, etwa durch den Handel mit Hilfsmitteln oder Spielzeugen, durch die vielen Möglichkeiten der Verhütung, durch den freien Umgang des Körpers mit der Nacktheit und der Sexualität als solcher. Aber spezielle Vorlieben sind immer noch im Tabubereich angesiedelt, und dies sitzt aufgrund jahrhundertelanger Unterdrückung noch immer tief in vielen von uns. Aber sehen Sie selbst.

## Mathilde M. (1971)

Ich hatte gerade meine kassenärztliche Zulassung erhalten und meine Ausbildung zur Therapeutin noch gar nicht abgeschlossen, da kam Mathilde M. in meine Praxis. Sie war eine schlanke, attraktive und guttsituierte Frau von neunundvierzig Jahren, Fabrikantengattin, kinderlos und neureich. Großes Haus, Mercedes-Cabrio, Tennis, Bridge – die klassische Palette, wie wir sie uns in Liebesromanen oder Hollywood-Filmen vorstellen.

Sie hatte in meinem Stuhl gesessen, und ich hatte sie gründlich untersucht. Ohne Befund. Sie hatte sehr große, pralle Brüste mit riesigen Warzenhöfen und dicken Nippeln, einen gut entwickelten Kitzler, war kerngesund und – was damals wenig üblich war – im Schritt spiegelblank rasiert. Ich war einigermaßen überrascht, denn uns war in Studium und Ausbildung diese Art von ‚Körperpflege‘ nur in Verbindung mit bestimmten Kulturkreisen oder gar den Damen des horizontalen Gewerbes dargestellt worden. (Ich will nur kurz anmerken, daß ich nach dem Anblick dieser blanken Muschi nie wieder selbst Haare im Schritt hatte, so angenehm empfand ich das Aussehen und das ‚Anfaßgefühl‘).

Mathilde war das Vorzeigen ihrer blanken Stelle anfangs total peinlich, sie entspannte sich aber

schnell. Im Ordinationszimmer saßen wir noch kurz beieinander und plauschten ein wenig. Damals hatte ich noch vergleichsweise wenige Patientinnen und dafür mehr Zeit für jede einzelne. Heute geht es etwas enger zu, aber ich nehme mir so viel Zeit für meine Patientinnen, wie mir notwendig erscheint.

Wir sprachen also über alles Mögliche, ich war noch relativ neu in dieser Stadt, und Mathilde klärte mich bei einer Tasse Kaffee über das gesellschaftliche Leben in meiner neuen Heimat auf. Irgendwie hatte ich einen Draht zu ihr hergestellt, und sie wurde zusehends offener. Sie erzählte von ihrer Ehe mit dem achtundfünfzigjährigen Industriellen Oskar M., der ein Arbeitstier sei und ihr alle finanziellen Freiheiten gewähre. Allerdings, und dies sprach sie nach einiger Zeit ganz offen aus, lief zwischen ihr und Oskar in sexueller Hinsicht schon seit Jahren nichts mehr. Oskars Interesse galt ausschließlich der Firma, so daß ihn seine fortschreitende Impotenz nicht im geringsten belastete. Nach einem langen Schluck aus der Kaffeetasse und der von mir bejahten Frage, ob sie rauchen dürfe, sah sie kurz zu Boden und sagte dann: »Aber ohne Sex kann ja schließlich kein Mensch leben, oder?« Ich bejahte. Und sogleich erzählte sie, wie sie seit einigen Jahren ihren Hormonhaushalt befriedigte, ohne in der Kleinstadt ins Gerede zu kommen. Dabei schien mir zunächst gerade diese Methode eigentlich als völlig ungeeignet, unentdeckt zu bleiben.

»Ich bin exhibitionistisch veranlagt, besonders seit Oskars Zuneigung immer spärlicher wird. So bin ich

auf den Gedanken gekommen, mein Glück im FKK zu suchen. Allerdings habe ich schnell gemerkt, daß in den offiziellen FKK-Vereinen auch nur Spießher rumlaufen. Exhibis oder Spanner gab es da keine. Dann erzählte mir eine Bekannte von einem nett gelegenen kleinen Waldteich, ein paar Kilometer von hier, an dem ganz zwanglos nackt gebadet würde. Also bin ich hingefahren. Das ist jetzt fünf Jahre her. Ja. Ich bin also hingefahren und habe mich umgesehen. Nackte lagen zwischen Büschen und Bäumen, Nackte jeden Alters, Männlein wie Weiblein.

Also habe ich mir einen schönen Platz gesucht und mich ausgezogen. Sofort kam ein wohliges Kribbeln in meinen rasierten Schritt, und als dann im nächsten Moment zwei ganz junge Männer und eine junge Frau aus dem Wasser stiegen und dicht an mir vorbeiliefen, wurde ich richtig geil. Etwa zehn Meter zu meiner Rechten standen sie und trockneten sich ab. Der eine Junge und das Mädchen zogen sich dann an und verschwanden, der andere, ein gutgebauter Adonis, legte sich wieder in die Sonne. Er lag auf dem Rücken, und sein mächtiges Glied lag wie auf einem Präsentierteller. Ich habe mich dann vorsichtig und etwas verstohlen umgesehen, um mich zu vergewissern, daß ich unbeobachtet war. Dann habe ich zaghaft begonnen, meine Muschi zu streicheln. Meine Brustwarzen wurden sofort steinhart und kribbelten. Der Junge war in der Sonne eingeschlafen und bekam nach nur wenigen Minuten eine pralle Latte, so groß und violett, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Friedlich lag er auf



dem Rücken und schnarchte leise, und sein Ding richtete sich immer weiter auf. Ich konnte sehen, wie dann auch noch die Vorhaut von der Eichel rutschte, und dabei habe mich immer schneller massiert. Der Gedanke, einen nackten Mann zu beobachten und dabei selber nackt zu sein, ließ mich immer schneller onanieren, und so kam es mir nach wenigen Minuten ungewohnt heftig. Noch geiler hätte ich es gefunden, wenn ich in diesem Moment Zuschauer gehabt hätte, aber es war niemand in der Nähe. Der junge Mann schlief wie ein Murmeltier, und nach einiger Zeit wurde sein Schwanz auch wieder schlaff. Ich hatte mir zwei Orgasmen gerubbelt, war aber noch nicht annähernd befriedigt.

Zum Glück kam dann ein Paar, das sich in meiner Nähe niederließ. Sie mag Ende Zwanzig gewesen sein, er ein paar Jahre älter. Sie sahen sich um, während sie so dasaßen, und nickten mir freundlich zu. Sie breiteten eine weitere, supergroße Decke aus, und ehe ich mich versah, lagen sie nur drei Schritte neben mir. Dann zogen sie sich aus, und ich schaute ihnen ungeziert zu. Die Frau war gertenschlank und hatte kleine, spitze Brüste mit großen, dunklen Höfen und langen harten Spitzen. Auf dem Hügel hatte sie nur einen ganz schmalen Streifen dunkelblonder Härchen, ihre Muschi schien kahl zu sein. Er war recht gut gebaut, ziemlich muskulös und hatte, das fiel mir sofort auf, keine Haare an den Eiern. Sein Schwanz hing ihm kurz und dick unterm Bauch. Beide waren schön braun. Dann begann sie, ihn einzucremen, und brach-

te dabei auch ganz ungeniert seinen Schwanz in die Höhe. Ruckzuck stand ihm der Pimmel dick und prall und steil vorm Bauch. Anschließend hat er hinter ihr stehend seine Latte gegen ihren Arsch gedrückt und sie ebenfalls eingecremt. Kurz vor ihrer Möse machten seine Finger halt. Die beiden lächelten ab und zu zu mir herüber, und nach etwa einer halben Stunde begann sie, ihm den immer noch prall stehenden Schwanz zu wichsen. Er lag auf dem Rücken, hatte die Augen geschlossen und genoß es. Sie rieb sich dabei mit der anderen Hand immer schneller die Pflaume und lächelte mich unentwegt und mit einem starren Blick an.

Auch ich begann inzwischen, mich zu wichsen, und da kam es ihm auch schon: Unter leisem Grunzen spannte sich sein ganzer Körper wie eine Feder, und der weiße Saft schoß ihm in hohem Bogen aus dem Schwanz, den sie steil in die Luft gerichtet hatte. Ein paar Spritzer trafen ihren offenen Mund, der Rest fiel klatschend zurück auf seinen Bauch und auf die Decke. Durch die Büsche waren wir ziemlich gut vor fremden Blicken geschützt, und außer mir konnte niemand an diesem Schauspiel teilhaben. Mir kam es heftig, und ich habe mich breitbeinig so gesetzt, daß mir die beiden in meinen dick geschwollenen Schritt sehen konnten.

Seine Latte wurde auch gar nicht richtig schlaff, und sie hat sich schnell auf den immer noch aufgerichteten Steifen gesetzt und sich einen runtergeritten. Binnen nicht mal zwei Minuten kam sie zweimal.

Dann stieg sie wieder herunter, und just in diesem Moment spritzte er ein weiteres Mal. Träge, dicke Schübe tropften schwerfällig auf die Decke. Dann ist er aufgestanden, hat sich ungeniert den erschlaffenden Schwanz mit einem Papiertaschentuch saubergewischt, mir zugelächelt und ist ins Wasser gegangen. Sie hat sich eine Zigarette angezündet und in einer Illustrierten geblättert, als sei nix gewesen. Während er dann geschwommen ist, hat sie zu mir herübergeschaut und gesagt: »Wenn es Sie stört, gehen wir woanders hin! Aber mir wäre es lieber, hier zu bleiben, denn Ihre dicken Titten machen meinen Mann ganz geil! Wenn Sie wollen, können Sie ihn gerne auch mal anfassen!« Ich war so perplex, daß ich nur nicken konnte!«

Mathilde M. trank die zweite Tasse Kaffee und steckte sich die nächste Zigarette an, bevor sie weitererzählte:

»Nach einigen Minuten kam der Mann wieder aus dem Wasser, lächelte mir zu und trocknete sich ab. Ich bin aufgestanden und habe ihn, weil er mich sofort wieder geil beglotzt hat, gebeten, mich mal einzucremen. Ich habe meinen ganzen Mut zusammengenommen und gesagt: »Können Sie mich mal ganz einreiben, auch die Titten, bitte!«

Und er hat, ohne seine Begleiterin zu fragen, gelächelt, meine Creme genommen und angefangen, mich einzucremen. Den Rücken, den Arsch, die Oberschenkel von hinten, dann Gesicht, die Titten, wobei er mir die Nippel langzog, die Scham, die Schenkel

und dann, als er keine Creme mehr an den Fingern hatte, die Schamlippen. Seine Latte stand hart und prall, und ein dicker Lusttropfen war aus seiner Eichel getreten. Wir haben uns dann beide neben seine Frau gesetzt, und ich habe seinen dicken Ständer bis zum Anschlag in den Mund genommen und ihm einen geblasen, bis er es mir tief in den Rachen gespritzt hat. Und, obwohl er ja gerade erst zweimal abgespritzt hatte, war das noch eine feiste Ladung, die ich da habe wegschlucken müssen! Die Frau hat dabei zugesehen und sich fest gewichst.«

Mathilde M. nimmt einem tiefen Zug und drückt die Zigarette aus.

»Tja, und seitdem gehe ich im Sommer immer an den Teich, und im Winter liegt mein Sexualeben bis auf ein bißchen Masturbation leider brach.«

Das war 1971. Sie ist dann mit ihrem Mann aufs Land gezogen. Im Jahr 1983 war sie, inzwischen einundsechzig, wieder in meiner Praxis. Ich habe sie wieder untersucht, sie war noch erstaunlich gut beieinander für ihr Alter. Sie erzählte mir, daß ihr Oskar vor drei Jahren das Zeitliche gesegnet hätte und sie jetzt die meiste Zeit des Jahres auf Mallorca lebe – zusammen mit einem jungen Paar, beide aus Deutschland. Er würde sie jeden Tag mindestens zweimal ficken, und seine Frau sehe dabei zu. Sie hätten einen Vertrag miteinander, daß er sie regelmäßig bedienen müsse, die Frau nur zusehen und das Paar keinen Sex miteinander haben dürfe. Dieser Vertrag gelte zwei Jahre, und die beiden bekämen dafür – außer freier